Das englische Millionenheer.

Bei allen Niederlagen, welche die Franzosen in der letzten Zeit vor Verdun erlitten, blieb ihnen stets der Trost auf die damals noch recht geheimnisvoll angekündigte Offensive, welche die Engländer mit ihrer „gesammelten Kraft" unternehmen sollten. Das große englische Heer, das so blutwenig zur Entlastung der Franzosen bei Verdun tat, sollte nun nach der Darstellung der französischen Blätter aus dem Grunde so zurückhaltend gewesen sein, um die in vielen Monaten aufgespeicherte Kraft nicht vorzeitig und unnütz zu zersplittern. Diese Darstellung sah soweit ganz vernünftig aus, zumal alle Anzeichen auch auf die Vorbereitung der großen Offensive hindeuteten.

Schon Kitchener hatte von seinem Millionen-Heer gesprochen, das in der Phantasie unserer Feinde immer größer geworden war, wie vor mehr als Jahresfrist das russische Heer. Um so erstaunlicher wird alle Welt von der geringen Offensivkraft des englischen Heeres berührt, soweit sie sich bisher bei dem großen Massenangriff geäußert hat. Bei Beginn des Krieges war der englische Soldat ein sehr beachtenswerter Gegner, wenn er auch vielleicht den großen Anforderungen, die dieser Krieg an ein Heer stellt, nicht völlig entsprach.

Jetzt hat aber das englische Heer einen Mangel an Offensiv-Wert offenbart, der nicht übersehen werden kann und schon von einer großen Anzahl neutraler und englandfreundlicher Pressestimmen mit Erstaunen festgestellt wird. Alle bisherigen Vorteile, die von den englisch-französischen Bundesgenossen erreicht worden sind, kommen auf Rechnung der französischen Truppen. Nördlich der Somme, wo nach den englischen Generalstabsberichten die englischen Truppen zu suchen sind — insbesondere auf dem Abschnitt Gommecourt-La Boisselle — wurde bei dem Massenangriff nach der Mitteilung unserer Heeresleitung gar nichts erreicht. Die geringen Raumgewinne, die durch Zurückbiegung unserer Front erzielt worden sind, kommen auf Rechnung der französischen Angriffe. Die „gesammelte Kraft" der Engländer, mit der die Franzosen ihren letzten Trumpf gegen uns ausspielen wollten, hat sich nur als sehr gering erwiesen.

Die Ursachen dieser eigenartigen und überraschenden Erscheinung sind ziemlich gleichgültig. In einem holländischen Blatt wird ausgeführt, daß der Vorstoß von den Engländern geradezu als „Höflichkeitsoffensive" aufgefaßt wird, die sie zu unternehmen gezwungen waren, um den verbündeten Franzosen ihre Hilfsbereitwilligkeit zu zeigen. Ihre Opferfreudigkeit wäre dann allerdings sehr klein gewesen. Vielleicht liegt in dieser Gleichgültigkeit der Engländer gegen das Schicksal Frankreichs ein Teil des Grundes für das Versagen der englischen Truppen. Aber ausschlaggebender dürfte wohl unter allen Umständen die alte Erfahrung sein, daß viel Soldaten noch nicht ein großes Heer sind.

Als England die Zwangsrekrutierung erörterte, um das Heer zu vergrößern, wurde oft genug auf den englischen Irrtum — besonders Kitcheners — hingewiesen, daß die Anschauung falsch sei, man könne aus zusammengetrommelten Leuten in aller Schnelligkeit ein gutes Heer schaffen. Die Ehrfurcht vor der Zahl wurde an hundert Beispielen, auch aus diesem Kriege, als falsch dargetan. Die Engländer glaubten aber an ihre Unfehlbarkeit und sprachen unausgesetzt weiter von der Vernichtung des deutschen Heeres durch die neuen englischen Millionen. Wie die „Vernichtung" unseres Heeres ungefähr aussehen wird, davon können wir uns nach den französisch-englischen „Erfolgen" in den wichtigen ersten Tagen des Durchbruchversuchs ungefähr eine Vorstellung machen.

Nachdem sich schon jetzt die Stoßkraft des englischen Heeres als so gering gezeigt hat, ein Urteil, das auch durch voraussichtlich zu erwartende weitere Massenangriffe keine wesentliche Änderung erfahren dürfte, da der Geist der Soldaten zur Beurteilung steht, fragt es sich nun, was die Franzosen in Zukunft nach diesen Erfahrungen noch für große Hoffnungen auf die Vertreibung unserer Heere über unsere Grenzen haben dürften. Frankreich verblutet immer mehr, und alle bisherigen Opfer konnten nicht die geringste Änderung zugunsten der Franzosen bringen. Im Gegenteil! Vor Verdun erleiden sie weiter Niederlage auf Niederlage.

In manchen neutralen Blättern wird denn auch erklärt, die englisch-französische Offensive an der deutschen Westfront sei ein letzter Versuch des Vierverbandes, das Schicksal des Krieges zu wenden. In der holländischen Presse meint man, daß nach dem voraussichtlichen Scheitern dieses Versuches die Zeit für die Friedensvermittlung gekommen sei. In Deutschland gibt man sich keinen überschwenglichen Hoffnungen hin; aber wir sind sicher, daß der Friede bald kommen muß, falls es nur davon abhängt, daß unsre feldgraue Mauer unerschütterlich bleibt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Westoffensive der letzte Versuch?

Im Laufe einer Unterredung mit mehreren Mitgliedern der Zweiten Kammer und einigen holländischen Diplomaten über die voraussichtliche Kriegsdauer und die Friedensaussichten erklärten die Herren, die allgemeine Ansicht in holländischen Diplomatenkreisen ginge dahin, daß die jetzigen Anstrengungen der Franzosen vor Verdun und der Engländer an der Westfront der letzte große Versuch seien, eine Entscheidung herbeizuführen, und daß man bald nach Schluß der Offensive damit rechnen könne, daß Friedensvermittler in Tätigkeit träten. Aus der Unterredung ging auch hervor, daß man bestimmt glaubt, der Friedensschluß werde im Haag stattfinden.

*

Die deutschen Maschinengewehre.

In einem Bericht der englischen Blätter über die Ereignisse an der Westfront heißt es u. a.: „Die Mannschaften an den deutschen Maschinengewehren starben, allein sie ergaben sich nicht. Gern blieben sie zurück, nachdem ihre letzten Kameraden gefallen waren, um ihren todbringenden Hagel zu verbreiten. Niemals heben sie die Hände hoch. Welchen Schaden einige Leute von solcher Tüchtigkeit ihren Gegnern zuzufügen vermögen, zeigte sich bei dem Vormarsch der Gordon-Hochländer auf Mametz. Nur 120 Schritt trennten sie von einer deutschen Grabenlinie. Allein in dem Augenblick, wo das englische Sperrfeuer aufhörte, rückten die Deutschen ihre Maschinengewehre heran und übergossen die Hochländer mit einem fürchterlichen Regen. Es hatte das besondere Unglück gehabt, auf die eine Maschinengewehrabteilung zu stoßen, die in Mametz bereit war, sobald die englischen Mannschaften sich anschickten, ihre Gräben zu verlassen.

*

Eine deutsche Gegenoffensive in Sicht?

Die ‚Daily News' meldet aus Paris: Es liegen Anzeichen vor, daß die deutsche Heeresleitung Vorbereitungen zu einer kräftigen Gegenoffensive trifft. Trotzdem hat man auf englischer Seite die Überzeugung, daß der Feind auf keinem einzigen Abschnitt der jetzigen Kampffront die moralischen und physischen Kräfte der Engländer übertreffen kann. Man ist deshalb vollkommen bereit, nicht allein allen Ereignissen die Spitze zu bieten, sondern die Soldaten warten sogar mit Ungeduld auf die weitere Entwicklung der Kämpfe. Die französischen und englischen Volkslieder ertönen längs der Laufgraben, jedoch auch die Deutschen sind eifrig mit dem Singen ihrer Soldatenlieder beschäftigt. Man ist davon überzeugt, daß die Kämpfe an der Somme nur die Einleitung zu größeren Dingen bedeuten, die sich binnen kurzem auch über die nördlichen Frontabschnitte hinüber erstrecken werden.

*

Die englischen Truppen an der russischen Front.

Der Kriegsberichterstatter des ‚Rußkoje Slowo' berichtet aus dem Hauptquartier des Oberkommandierenden der Süd-Westfront über die Ankunft der englischen Hilfstruppen. Von Moskau kommend, traf dieser Tage im Hauptquartier der Armee Brussilow eine englische Panzerautomobiltruppe ein, die für den Dienst an der russischen Front bestimmt ist. Sie besteht aus insgesamt 2000 Mann, Unteroffizieren und Offizieren. Unter den Mannschaften befinden sich auch Schottländer.

Massenspeisung.

In Berlin hat eine von der Zentralstelle für Volkswohlfahrt einberufene Konferenz getagt, in der kommunale Vertreter das Problem der Massenspeisung nach der grundsätzlichen, wie nach der technischen Seite erörterten. Die Verhandlung war äußerst lehrreich, weil nicht Theorien, sondern praktische Erfahrungen ausgetauscht wurden, und weil mehrere der Debatteredner bereits auf Erfolge hinweisen konnten, die anderswo noch zu erreichen sind, — und auf die Mittel, mit denen sie erreicht werden können und tatsächlich erreicht wurden.

Das Ob ist ja bei der Massenspeisung überhaupt kein Problem mehr — nur das Wie. Daß die Massenspeisung bei der gegebenen Ernährungslage eine dringende Notwendigkeit geworden ist, bestreitet niemand. Je schwieriger die Beschaffung einzelner wichtiger Nahrungsmittel — durch ihre Teuerung sowohl wie durch die Knappheit der verfügbaren Mengen — für den Privathaushalt, vor allem für den wirtschaftlich Schwächeren wird, umso wichtiger ist die Darbietung von Mahlzeiten, die für die erreichbare Mindestgeldsumme die erreichbare Höchstsumme von Nährwerten zur Verfügung stellen.

Die Bedeutung der Massenspeisung beschränkt sich, wie die Dinge heute liegen, nicht auf das wirtschaftliche, sie erstreckt sich — und zwar in sehr starkem Maße — auch auf das volkshygienische Gebiet. Schon im Frieden litt ja die Ernährung bei uns vielfach unter unrationeller Auswahl und mangelhafter Zubereitung der Nahrungsmittel, Zeitmangel, Unkenntnis und Bequemlichkeit führten dazu, daß der Nährwert der Mahlzeiten keineswegs dem entsprach, was man bei zweckmäßiger, sachkundiger Verwendung der aufgewandten Geldsumme erhalten konnte. In Zukunft werden wir diese Verluste durch bessere und allgemeinere hauswirtschaftliche Schulung zu verkleinern suchen müssen. Wir konnten sie im Frieden immerhin tragen, weil ja innerhalb der Kaufkraft der einzelnen Haushaltungen wenigstens die Mengen unbeschränkt verfügbar waren. Heute ist das nicht mehr der Fall, heute ist ferner jede Nährwerteinheit außerordentlich im Preise gestiegen, und aus beiden Gründen fällt heute jede Unzweckmäßigkeit in der Wahl der Nahrungsmittel und in der Gestaltung der Mahlzeiten ungleich schwerer ins Gewicht. Das Interesse der Volksgesundheit verlangt darum von den Städten eifrige Pflege und möglichste Ausdehnung der Massenspeisung — der Volksgesundheit, die das wichtigste Kapital der deutschen Zukunft ist.

Vorläufig steht die Massenspeisung noch in ihren Anfängen. Wenn in Hamburg 17—20% der Bevölkerung an der Versorgung durch Zentralküchen teilnehmen, so ist das an sich ein äußerst stattliches Ergebnis. Aber es läßt immerhin noch weite Entwicklungsmöglichkeiten offen. Unter den 80—83%, die der Massenspeisung bisher ferngeblieben sind, finden sich sicherlich noch sehr viele, für die die Teilnahme nicht bloß eine sehr erwünschte wirtschaftliche Erleichterung, sondern auch eine erhebliche Verbesserung ihres physiologischen Ernährungszustandes mit sich brächte. All' diese Kreise gilt es durch systematische Aufklärung allmählich für die Massenspeisung zu gewinnen. Das geht nicht von heute auf morgen, soll es auch gar nicht, weil doch die technische Ausdehnung der Zentralküchen mit ihrer Inanspruchnahme Schritt halten muß. Die Massenspeisung soll gewiß keine Zwangsspeisung sein, aber sie sollte die Tendenz haben, zuguterletzt alle zu umfassen, deren freie, private Ernährung hinter dem, was sie bieten kann, zurückbleiben muß.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach einem Bericht der ‚Kölnischen Zeitung' hat sich in Berlin unter dem Vorsitz des Fürsten Wedel eine große Zahl von Männern der Wissenschaft, der Industrie, des Handels und der ländlichen Berufe zu einem deutschen Nationalausschuß zusammengefunden, der sich zur Aufgabe gestellt hat, unter Fernhaltung von allen Einseitigkeiten ein einheitliches Verständnis des deutschen Volkes für einen ehrenvollen, die gesicherte Zukunft des Reiches verbürgenden Friedensschluß zu wecken.

* Das Kriegsernährungsamt hat 700 000 Zentner Zucker für Einmachezwecke beschafft, die von den Gemeinden unter Berücksichtigung des Bedarfs der Haushaltungen verteilt werden können. Um diese erhebliche Menge freizumachen, mußte auf die Vorräte an Rohzucker zurückgegriffen werden, die im Besitz der Bezugsvereinigung für deutsche Landwirte und der Gemeinden für Futterzwecke vorhanden waren. Von Mitte Oktober ab wird bereits Zucker aus der neuen Ernte zur Verfügung stehen.

* In dem Prozeß gegen den Reichstagsabgeordneten Dr. Liebknecht wegen versuchten Kriegsverrats haben der Gerichtsherr und der Angeklagte Berufung eingelegt. Die Verhandlung in der zweiten Instanz vor dem Oberkriegsgericht wird voraussichtlich Anfang August stattfinden.

England.

* Über neue Unruhen in Irland wissen holländische Blätter aus zuverlässiger Quelle zu berichten. Danach haben in den letzten Tagen in Dublin und anderen Städten große Kundgebungen für Sir Roger Casement stattgefunden. Es kam in Dublin zu blutigen Zusammenstößen. Eine unbekannte irländische Gesellschaft, wahrscheinlich die Reste der Sinn-Fein-Leute, ließ überall Aufrufe verteilen, in denen die Irländer aufgefordert werden, an dem Tage, an welchem England das Todesurteil an Sir Roger Casement vollstrecken sollte, jeden Engländer auf irländischem Boden unbarmherzig niederzumachen.

Italien.

* Der ehemalige Ministerpräsident Giolitti erklärte in einer Unterredung, Deutschland und Italien hätten immer gemeinsame Interessen gehabt und es sei sonderbar, daß einige Politiker jetzt die Kriegserklärung an Deutschland verlangten. Dieser Krieg wäre ein Verbrechen gegen Italien. Ferner wandte sich der Minister gegen das Bestreben Serbiens zum Meer und meinte, die Adria müsse ein italienisches Gewässer werden.

Belgien.

* Reuters Agentur wird amtlich ermächtigt, zu erklären, daß die Behauptung, in belgischen Kreisen bestehe eine Bewegung zugunsten der Einverleibung holländischen Gebietes, die von der belgischen Regierung unterstützt werde, durchaus unbegründet ist. Weder die belgische, noch die englische und französische Regierung habe jemals eine Bewegung oder Pläne begünstigt oder ermutigt, die von Holland Gebietsabtretungen fordern oder Holland dazu zwingen wollen.

Balkanstaaten.

* Der letzte Teil der Bulgarienreise der deutschen Abgeordneten, die Donaufahrt von Rustschuk nach Belgrad, zeigte eine reizvolle Stromlandschaft, deren Glanzpunkt das Eiserne Tor und die folgende Stromenge war. Wie ein starker Nachklang der vorangegangenen Festlichkeiten berührte die begeisterte Begrüßung mit Fahnen, Musik, Hurras und Blumenspenden in allen Donauorten von Sistow bis Milanowatz. Beim Abendessen auf dem Luxusdampfer „Sofia" stattete Abgeordneter v. Heydebrand den innigen Dank an den Organisator der Reise, Generalkommissar Tschapraschikow, ab und bemerkte, er glaube, daß Tschapraschikow den schönsten Lohn in dem Bewußtsein finde, seinem Vaterlande genützt zu haben, indem er durch den so glänzenden Verlauf der Reise die Beziehungen zwischen Bulgarien und Deutschland noch enger gestaltet habe. Von der Grenze wurden Begrüßungstelegramme an den Zaren, die Sobranje und Radoslawow gesandt.

Hexengold.

14] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung).

„Gnädige Komtesse schicken mich, ob ich irgendwie behilflich sein kann."

Frau von Sterneck trat auf sie zu. „Meine Sachen sind noch nicht hier, ich kann mich nicht umkleiden, Johanne. Später können Sie mir beim Auspacken helfen, wenn Komtesse Ihrer nicht bedarf."

„Gnädige Komtesse braucht mich sehr wenig, ich habe viel freie Zeit."

„Gut, gut. Aber lassen wir das jetzt. Ist in den letzten Tagen noch etwas Besonderes vorgefallen?"

„Nein, gnädige Frau."

„Wann war Herr von Gerlachhausen das letztemal hier?"

„Das ist wohl schon eine Woche her. Aber Komtesse waren gestern in Gerlachhausen."

„Gut, Johanne. Geben Sie mir die Hand, ich bin sehr zufrieden mit Ihnen. Sie sollen nicht bereuen, mir so treu und umsichtig gedient zu haben."

Johannes Augen füllten sich mit Tränen. „Gnädige Frau verzeihen — aber bei alledem ist mir so ängstlich zumute gewesen, wenn auch gnädige Frau versichert haben, daß kein Unrecht dabei ist."

„Das versichere ich nochmals, Johanne, Sie haben nicht nur mir, sondern auch der Komtesse einen großen Dienst geleistet. Das sollen Sie bald erfahren."

„Und gnädige Frau entlassen mich nun? Ich kann meine Stellung kündigen?"

„Gewiß. Kündigen Sie am nächsten Ersten — unter dem Vorwand, daß Ihr Bräutigam Sie bittet, ihm zu folgen."

„Gnädige Frau wissen, daß dies kein Vorwand ist."

„Ja, ja — ich weiß es. Und ehe Sie abreisen, erhalten Sie die versprochene Summe. Möglicherweise wird Komtesse Ravenau diese Summe noch erhöhen."

„Komtesse Ravenau?" fragte Johanne erstaunt.

Frau von Sterneck nickte.

„Das braucht Ihnen nicht wunderlich zu erscheinen. Ich sagte Ihnen ja, Sie haben der Komtesse einen ebenso großen Dienst geleistet wie mir."

Johanne preßte die Handflächen zusammen.

„Wenn das wahr ist, freue ich mich doppelt und werde gnädiger Frau sehr, sehr dankbar sein. Niemals will ich vergessen, was ich gnädiger Frau zu danken habe."

„Schon gut, Johanne. Und nun gehen Sie. Man darf hier nicht merken, daß wir Geheimnisse miteinander haben. Nur noch eine Weile Vorsicht und Verschwiegenheit!"

„Gnädige Frau dürfen sich auf mich verlassen. — Gnädige Komtesse erwartet Sie im Salon." Frau von Sterneck nickte und Johanne ging.

Die neue Gesellschafterin trat darauf zum Spiegel und ordnete leicht ihr Haar. Sie betrachtete prüfend ihr Gesicht und studierte wie eine Schauspielerin ihr Mienenspiel. Dabei zeigte sich, daß sie ihre Züge sehr gewandt nach Belieben verändern konnte.

Befriedigt wandte sie sich ab. Dann nahm sie die kleine braune Handtasche und verschloß sie sorgsam in einen Wandschrank, dessen Schlüssel sie zu sich steckte. Darauf begab sie sich zu Jutta.

Entzückt äußerte sie sich im Laufe der Unterhaltung über das alte Schloß und die herrliche Umgebung.

„Wahrlich, es ist wie ein Märchenschloß, Komtesse Ravenau!"

„Nennen Sie mich der Einfachheit halber beim Vornamen, Frau von Sterneck, es klingt gemütlicher," sagte Jutta freundlich.

Seit zwei Wochen weilte Dolly von Sterneck in Ravenau und hatte es verstanden, durch Klugheit, Gewandtheit und liebenswürdiges Wesen alle Personen für sich einzunehmen, die mit ihr in Berührung kamen. Nicht nur die unerfahrene Jutta hatte sie bezaubert, auch Götz von Gerlachhausen und seine Mutter fanden, daß sie eine charmante Dame sei.

Die Dienerschaft, Seidelmann an der Spitze, war des Lobes voll über die neue Hausgenossin. Nur Jettchen Wohlgemut bewahrte ihr gegenüber instinktiv eine mißtrauische Haltung, obwohl sie keinen Grund dafür angeben konnte. Seidelmann behauptete, sie wäre neidisch und mißgünstig. Diese Charakterfehler besaß aber das brave Jettchen mit ihrem ehrlichen Herzen sonst gar nicht.

Sie konnte nicht leugnen, daß Frau von Sterneck von bestrickender Liebenswürdigkeit war, daß sie Komteßchen fast zärtlich umsorgte, sie aufheiterte und stets ihr Wohl im Auge hatte. Trotzdem konnte die alte Frau kein Vertrauen zu ihr gewinnen, so sehr sie sich auch deshalb Vorwürfe machte.

Götz und seine Mutter waren in dieser Zeit einige Male in Ravenau gewesen, und Jutta fuhr mit Frau von Sterneck oft nach Gerlachhausen.

Selbstverständlich verkehrten Götz und Jutta in Gegenwart der Ehrendame etwas formeller als sonst miteinander. Während Jutta dies in ihrer mädchenhaften Zurückhaltung kaum als Zwang empfand, quälte es Götz außerordentlich. Immer tiefer und heißer wurde seine Liebe zu Jutta, immer sehnlicher wünschte er, daß die Zeit des Harrens, der Ungewißheit ein Ende nehmen möchte. Indes Jutta durch die Gegenwart der Gesellschafterin ihre Sicherheit im Verkehr mit Götz wiederfand, fühlte sich dieser sehr zurück. Unbefangen und zuversichtlich blieb in dieser Zeit eigentlich nur Frau von Gerlachhausen.

Die gemeinsamen Ritte hatten sie nicht wieder aufgenommen. Götz forderte Jutta nicht dazu auf, weil er fürchtete, sich bei einem Alleinsein mit ihr nicht genug beherrschen zu können, und Jutta glaubte, Götz habe jetzt mit der Ernte viel zu tun, um für diese Ritte Zeit zu erübrigen. Außerdem scheute sie auch das Alleinsein mit ihm.

Dolly von Sterneck hatte während dieser Zeit Schloß Ravenau nach allen Richtungen hin durchforscht. Nur die Zimmer des verstorbenen alten Grafen, die seit seinem Tode verschlossen waren, hatte sie noch nicht betreten.